

Medienalphabetismus – heilbar?

Nachhaltigkeit ist unverzichtbar auch in der Medienbildung! Eine höchst bedeutsame Voraussetzung für die Herausbildung medienkritischen Bewusstseins - auch und gerade in der Bildung - wird zum einen darüber zu definieren sein, dass auch weniger Begüterte Zugriff auf die Medien und Zugriff auf das Wissen dahinter erhalten. In der Formulierung einer solchen Zielperspektiven sind sich viele, auch Politiker vermutlich sehr schnell einig, ist das doch im Grundgesetz und den Landesverfassungen so vorgesehen. Man wird sehen, was ein von der CSU geführtes „Internetministerium“ daraus machen wird.

Unstreitig bleibt auch, dass eine wirklich kritische Mediennutzung und gar - produktion Wissen und Kenntnisse von Prozessen "hintendran" erfordern.

Unstreitig auch, dass derlei ausschliesslich mit quelloffener Software vorstellbar ist, wobei in diesem Zusammenhang die Frage unerheblich ist, ob sie kostenpflichtig ist oder nicht. Nimmt man allerdings das erste Argument – auch weniger Begüterte können an medienkritischer Diskussion kompetent teilnehmen – dazu, ist die Frage der Finanzierung (Lizenzkosten) erneut zu stellen.

Zweiter Gedanke: Ist ebenfalls unstreitig, dass eine qualifizierte Auseinandersetzung mit den digitalen Medien nur noch Angelegenheit von Fachleuten ist. Dürfen wir diese Thematik den technikorientierten und alltagspracharmen "Fachleuten" überlassen.

Sind Kriterien wie Transparenz und Partizipation denn nicht immer noch Erkennungsmerkmale demokratischer Teilhabe? Dann gehören Transparenz und Teilhabe auch in die Aufklärungsarbeit über und mit digitalen Medien.

Die Unkenntnis über Prozesse hinter der Arbeit von Rechnern hat inzwischen eine Dimension erreicht, die man getrost als Medienalphabetismus bezeichnen könnte. Er betrifft Jung und Alt im Umfang wohl gleichermaßen, aber mit unterschiedlichen Gegenständen (Smartphone vs E-Mail?)

So billig einerseits die Forderung, Schülerinnen und Schüler voran müssten medienbewusst, möglichst sogar medienkritisch sein, ist die Forderung auf der anderen Seite schnell als Wunschdenken entlarvt. Sieht man sich die Nutzerfrequenzen beispielsweise von Schülerinnen und Schülern bei zum Beispiel Facebook an, ist eine derartige Diskussion über Hintergründe und Möglichkeiten des Gebrauchs wie des Missbrauchs schnell am Ende. Facebook, ein geschlossenes System mit unklarem Datenbewusstsein und dem Bestreben, möglichst viele User zu beherbergen, ist definitiv kein Beispiel für einen kritischen Umgang/Nutzung von und mit Medien.

Sieht man sich die Ebenen darüber (Schulen, Kommunen und Bundesländer) an, so ist derzeit fest zu halten, dass die Bundesländer und Kommunen bildungspolitisch kein erkennbares Interesse zeigen, flächendeckend auf freie Software mit ihren Möglichkeiten, "hinten dran" zu schauen, setzen.

Gerechtfertigt sehen sich die Entscheidungsträger auch dadurch, dass Abnehmer schulischer Bildung fast grundsätzlich auf proprietäre Kaufsoftware setzen. Es ließe sich trefflich streiten, weshalb das so ist.

Hier kundig und qualifiziert gegen zu steuern, müsste eigentlich im Interesse aller liegen, die sich aus guten Gründen für quelloffene Software und freie Formate einsetzen.